

### Rundschau.

#### Ueber Nationalliberale Partei und Mittelstandspolitik

sprach, wie schon kurz gemeldet, Reichstagsabgeordneter Paßig beim Parteitag in Goslar:

Er führte aus: Ich gehe jetzt auf ein Gebiet ein, auf welchem in unserer Partei die vollste Uebereinstimmung herrscht. Die Frage: Was ist Mittelstand? ist schwer zu bezeichnen und man findet da starke Gegensätze zwischen Produzent und Konsument zwischen Landwirtschaft und städtischem Gewerbe, auch eine höher bezahlte Gruppe der Lohnarbeiter kann zum Mittelstand gerechnet werden. Der Redner schildert dann eingehend, wie sich der Mittelstand entwickelt hat und welche Teile der Bevölkerung dazu zu rechnen sind. Der Mittelstand ist außerordentlich wichtig und alle staatsstreuen Parteien sollten sich mit der Frage beschäftigen, was für ihn zu tun ist. Ein konservativer Führer erklärte einmal, Liberalismus und Mittelstand seien vereinbar. Wenn aber der Liberalismus irgendwo mit zu fürsorglicher Arbeit berufen ist, so ist es hier, weil es sich um Schichten der Bevölkerung handelt, aus denen er selbst die Mehrzahl seiner Anhänger zieht. In der Mittelstandspolitik muß jedes Mittel versucht werden. Die Fleischversorgung unseres Volkes bedarf entschieden der Verbesserung. Es ist lebhaft zu bedauern, daß ein Landwirtschaftsminister, als man der schweren Sorgen bezüglich der Fleischversorgung des Volkes Ausdruck gab, ganz nonchalant von einer nur augenblicklichen Fleischnot sprechen konnte. Muß das nicht Verbitterung erregen? (Zustimmung.)

Gewerbfreiheit und Freizügigkeit haben wir dem Deutschen Reich mit auf den Weg gegeben. Das war eine vornehme Leistung der Partei. Freilich dürfen wir keinen Mißbrauch dulden und gegen Auswüchse müssen wir uns energisch wenden. Freilich nicht in der Weise, wie eine kleine Gruppe, die „Wirtschaftliche Vereinigung“, die nur durch demagogische Agitation etwas geworden ist und alles besser wissen will als andere, obgleich wir Mittelstandspolitik getrieben haben, ehe diese Leute noch geboren waren. Man fragt, warum der Reichstag nicht rechtzeitig gegen Mißbräuche eingegriffen hat. Das lag daran, weil das Parlament immer mit anderen dringenden Arbeiten behelligt war. Dem Ausverkaufswesen muß gesteuert werden dadurch, daß jeder Ausverkauf unter gewerbliche Kontrolle gestellt wird. Wir hoffen, daß die Regierung demnächst einen entsprechenden Gesetzentwurf einbringt.

Auch muß auf Antrag gewerblicher Körperschaften der Staatsanwalt gegen unlauteren Wettbewerb vorgehen. Gegenüber dem reaktionären großen Befähigungsnachweis sind wir für den kleinen Befähigungsnachweis eingetreten. Eine Enquete über die Lage des Kleinhandels muß erfolgen, dann muß aber auch an die große Aufgabe herangetreten werden, das städtische Heer der Privatbeamten in die staatliche Versicherung einzugliedern. (Beifall.)

Wir tun dem Staatsgedanken einen ungeheuren Dienst, wenn wir diesen 300 000 Staatsbürgern, die da sagen: Was Ihr den Arbeitern getan habt, das tut an uns doch auch! die Türen des Reiches öffnen. (Beifall.) An diese große Aufgabe wollen wir mit derselben Begeisterung herantreten, wie damals als wir im Jahre 1889 die kaiserliche Botschaft empfingen. Wir wollen auf dem nationalen Boden für den Mittelstand eintreten. Das ist eine Aufgabe, in der wir alle einig sind. (Beifall.)

Von Delegierten aus Kassel, Duisburg und Essen liegt hiezu folgende Resolution vor: „Der Vertretertag der nationalliberalen Partei begrüßt mit Genugtuung die Ausführungen des Abgeordneten Paßig über die Mittelstandspolitik und betont insbesondere die Notwendigkeit einer Revision des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, namentlich auch in Bezug auf das Ausverkaufswesen und er hofft, von der Mitarbeit seiner Vertreter im Reichstag einen wirksamen Schutz gegen die Handel, Industrie und Gewerbe schädigenden Auswüchse des Ausverkaufswesens. Er hält hier eine Kontrolle durch die Gewerbebehörden für geboten.“

Auf Antrag des Abg. Paßig wird dieser Resolution noch folgender Zusatz gegeben: „Der Vertretertag erwartet ferner, daß der berechnete Anspruch der Privatangestellten auf reichsgesetzliche obligatorische Pensionsversicherung und Invalidenversicherung baldigst erfüllt werde.“

Die „Holzzellstoff- und Papierfabrik A. G. Neustadt i. Schw.“ erstellte diesen Sommer zwei Neubauten, ein einstöckiges Gebäude für eine neue Papiermaschine, das zwischen die bereits bestehenden alten Gebäulichkeiten eingebaut wurde, und einen dreistöckigen Anbau an der Westseite der bestehenden Anlagen, der jetzt eingestürzt ist. Die Bauten wurden nach dem bekannten System des Ingenieurs Luitpold-Stuttgart in Eisenbeton erstellt, welches letzterer auch mit einem anderen angesehenen Freiburger Geschäftsmann dem Unternehmer Franz Gludbert, für die richtige Ausführung der Arbeiten der Firma gegenüber Bürgschaft leistete. Die Berechnungen

des Herrn Ingenieur Luitpold wurden auf Veranlassung des Neustädter Bezirksamtes der Baupolizeibehörde bei Beginn der Arbeiten durch Professor Nestle-Karlsruhe geprüft und wegen angeblicher zu schwacher Konstruktion beanstandet. Der Bau wurde kurze Zeit eingestellt und erst nachdem Luitpold die Bedenken zerstreut hatte, konnte derselbe weiter geführt werden. Die vor ca. 8 Tagen vorgenommenen Belastungsproben ergaben jedoch die Haltbarkeit der Konstruktion. Da z. B. die Montierung der sehr schweren Maschinen vorgenommen wird, so könnte der Einsturz eventuell auch durch vorübergehende einseitige und übergroße Belastung durch Maschinenteile hervorgerufen sein. Darüber wird die gerichtliche Untersuchung Klarheit schaffen. Der eingestürzte Bau repräsentiert einen Herstellungswert von ca. 30—40 000 M. Die Firma Holzzellstoff- und Papierfabrik Neustadt dürfte jedoch außerdem sehr dadurch geschädigt sein, daß die neuen Anlagen durch das Unglück nicht in Betrieb genommen werden können.

Essen, 11. Okt. Heute vormittag überfuhr ein in den Bahnhof Dorsten einfahrender Zug das auf „Halt“ stehende Einfahrtssignal und fuhr in voller Fahrt auf einen andern auf. Die Lokomotive und 11 Wagen wurden stark beschädigt, ein Lokomotivheizer leicht verletzt. Der Personenverkehr wird mit geringer Verspätung durch Umleiten aufrecht erhalten.

Der Geschäftsmann Siener, der mit Hinterlassung seiner Familie von Edenkoben flüchtete, hat über 100 000 M. Schulden gemacht. Er nahm auch mehrere tausend Mark unterschlagene Gelder mit auf die Flucht. Noch kurz vor der Flucht verkaufte er seine Villa um den billigen Preis von 12 000 M.

Vom badischen Schwarzwald meldet man, daß dieser Herbst ungewöhnlich hohe Temperaturen bringt. Zeitweise herrschen in Höhenlagen von 800 bis 900 Meter 28 Grad Celsius Sonnenwärme, an exponierten Stellen bis 31 Grad. Nach dem letzten Gewitterregen trifft man Frühlingsblumen auf den Wiesen, Obstbäume setzen Blüten an und Winterschläfer des kleinen Tierreichs werden wieder lebendig. Auch die sternklaren Nächte sind sommerlich warm: 16—18 Grad Celsius. — Vom Feldberg, 10. Okt., wird gemeldet: Der Verkehr ist bei schönstem Wetter riesig. Voriges Jahr hatten wir Schnee und Eis um diese Zeit, heute haben wir ganz erhebliche Hitze.

Frankfurt a. M., 11. Okt. Heute mittag verunwundet ein hiesiger Monteur, Raimund Josef, seine Frau und schoß sich dann selbst eine Kugel in die Schläfe. Der Mann war sofort tot. Als Grund

### Die gnädige Frau.

Erzählung von A. Burg.

(Nachdruck verboten.)

Junge wollte nächsten Winter Kochstunde nehmen — das war jetzt sehr fein, und alle jungen Damen der besten Kreise lernen kochen.

Sie wandte sich an Sophie.

„Du Sophie, ihr habt doch eine perfekte Köchin draußten, die kann aber gut kochen!“

„Die perfekte Köchin, mein Schatz, sitzt neben Dir — ich habe gekocht und kochte immer — aber das Küchenmädchen geht mir zur Hand, ich habe sie gut ‚angebändigt‘, wie Vater immer sagt.“

„Du, Sophie, hast gekocht?“

„Ja gewiß, soust bekämen wir nichts zu essen, denn Lise, das Küchenmädchen, muß auch das Hühnerfleisch und das liebe Vorstevieh besorgen.“

„Wie klug und geschickt Du bist,“ sagte Junge aufrichtig, „ich möchte auch kochen lernen.“

Sie sah über den Tisch hinfort ins Leere. Ja, sie wollte kochen und wirtschaften lernen, wie sie alles andere gelernt hatte — nicht nur um Mamas und Pappas willen, sondern auch für die eigene Wirtschaft.

Ob Henrik das wohl möchte?

Mit einem Male fühlte sie einen Stich im Herzen — es war doch etwas anderes um Henrik. Die Stühle schauerten auf dem schneeweiß ge-

scheuerten Fußboden — Frau Forstmeister hatte die Tafel aufgehoben.

Im Familienzimmer brannte die Hängelampe über dem gemütlichen Sofaplatz, und Sophie eilte, den schönen Flügel aufzuklappen, der den größten Raum im Zimmer einnahm. In zwanglosen Gruppen stand man, sich unterhaltend, umher. Hr. von Dorgelow rückte an den Notenpult, das neben dem Flügel stand, dann nahm er eine Violine aus dem Lederetui, die außerdem noch sorglich in ein weiches Seidentuch gehüllt war. Und während Sophie, am Flügel Platz nehmend, verständnisvoll die Töne anschlug, stimmte er das herrliche Instrument.

Tante Christine nahm ein grauwollenes, grobes Strickzeug zur Hand, und Junge bedauerte aufrichtig, keine Arbeit mit heruntergebracht zu haben.

„Tante Christine, gib mir auch ein Strickzeug!“

Verständnisvoll griff die Forstmeisterin in ihren großen Arbeitskorb, der, auf Füßen ruhend, beständig neben ihrem Sofaplatz stand, und eine einfache Strickarbeit mit zwei dicken, langen Holzstäben hervorziehend, sagte sie: „Da Junge, das kann man im Schlaf stricken, immer rechts, erste Masche abstecken. Das sind warme Schals für die Leute zur Winterzeit.“

Da zogen schon die ersten Töne des Gounodschen „Ave Maria!“ durch den stillen Raum.

Diese Art Hausmusik gefiel Junge sehr, es gefiel ihr überhaupt so gut hier, wie sie es nie für möglich gehalten. Ohne sich eigentlich klar darüber ge-

worden zu sein, fühlte ihr Gemüt die wohlthuende Ruhe dieses Feierabends.

Feierabend — sie sagte im Geist das Wort langsam vor sich hin. Sie konnte bei der Raschlosigkeit ihres Lebens daheim kaum einen Feierabend, wo Geist und Herz ausruhen können. Ihre Feierabende mit ihren Festen und Zerstreutungen bedeuten oft mehr eine Anstrengung. Das Schönste daran war das Zusammensein mit Henrik. Da war er wieder, der jugendfrohe, schöne Henrik, und sie erinnerte sich deutlich ihres Abschieds. „Ob sie ihm stets treu bleiben würde?“ Wie ernsthaft er das gefragt hatte. Und ihre ebenso ernste Gegenfrage: „Und Du mir, Henrik?“

Nein — ein Zurück gab es hier nicht, mochten die Hindernisse auch turmhoch vor ihnen stehen. Ihre Liebe mußte sie alle besiegen —

Die Töne waren verhallt, der Forstmeister war, wie immer, wenn er Musik hörte, begeistert.

„Und nun, Herr Assessor — liebe Sophie — mal noch etwas von Mozart. Sie wissen, es geht nichts über meinen Mozart.“

Nach dem musikalischen Teile des Abends, für den zu morgen Junge ein Duett mit Sophie versprochen, blieb man noch in angeregter Unterhaltung beisammen, bis plötzlich Konrad mit einer großen Laterne auftauchte.

Dabei machte er ein äußerst vergnügtes Gesicht und sang, den Ton des Dorfwachters nachahmend: „Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, daß die Glocke hat eif geschlagen —“

der Tat werden Veruntreuungen seitens des Mannes vermutet.

Noch nie hatte die Schweiz eine so gute Saison wie in diesem Jahre. Man schätzt die Zahl der Touristen auf eine halbe Million und die Summe des Geldes, die sie ins Land gebracht haben, auf 80 Millionen. 38 Prozent der Touristen waren Reichsdeutsche, 18 Prozent Engländer.

New-York, 11. Okt. Das große Automobil-Rennen um den Vanderbilt-Pokal, das am Samstag auf Long Island gefahren und von dem Franzosen Wagner gewonnen wurde, nahm einen blutigen Verlauf. An 500 000 Personen waren aus allen Gebieten der Vereinigten Staaten zusammengekömmt, um den Nervenkitzel des Zuschauens bei einem Rennen, bei dem es um Tod und Leben ging, zu genießen. Schon vor Beginn der Fahrt war die ungeheure Menge in hysterischer Erregung. Der Automobilklub hatte sorgfältig Vorbereitungen zur Sicherheit der Rennstrecke getroffen und sie auf beiden Seiten durch ein acht Fuß hohes Drahtnetz abgesperrt. Dieser Schutz wurde indes von der Menge niedergedrückt, die sich gerade an den Stellen am weitesten nach vorwärts drängte, wo die mächtigen Rennwagen mit höchster Geschwindigkeit vorbeirauschten. Trotz aller Mahnungen und Bitten der Polizei traten die Sensationslustigen erst zurück, wenn die entsetzten Fahrer unmittelbar vor ihnen auftauchten. Die Frauen kreischten und fielen vor Erregung in Ohnmacht, und die Polizei mußte rücksichtslos mit ihren Knütteln dreinschlagen, um Raum für die nachfolgenden Wagen zu schaffen und unabsehbares Unglück zu verhüten. Drei Männer kamen während des Rennens auf der Stelle ums Leben, eine Frau und ein Knabe wurden so schwer verletzt, daß sie jetzt im Sterben liegen, und gegen 20—30 Personen erlitten Gliederbrüche und andere Verletzungen. Die Menschen waren wie wahnsinnig vor der Sucht, Blut zu sehen, und eine Dame, die mit der Menge vorwärts stürzte, als ein Wagen sich überschlagen hatte, machte ihren Gefühlen in dem enttäuschten Ruf „Noch nicht tot!“ Luft. Das schwerste Unglück richtete der von Weißhott gefahrene Wagen an. Weißhott, der eben mit knapper Not sein Automobil an zwei vorbeistürmenden Frauen vorbeigebracht hatte, verlor an der unmittelbar darauf folgenden Kurve die Herrschaft über das Steuer und mit voller Geschwindigkeit schoß das mächtige Fahrzeug zur Seite, brach durch den Drahtzaun und raste die Böschung hinunter, die mit Zuschauern dicht besetzt war. Zwei Männer erhielten von dem fahrerlosen Wagen einen Stoß, der sie eine große Strecke weit weggeschleuderte; beide sind inzwischen ihren Verletzungen erlegen. Außerdem wurden gegen 20 Personen schwer verletzt. Mehrere von ihnen erlitten Gliederbrüche und Kopfverletzungen. Weißhott und sein Mechaniker wurden aus dem Wagen geschleudert und blieben bewußtlos liegen. Mehrere Fahrer liegen infolge der ausgestandenen Aufregung krank darnieder. Die Gesamtkosten für das Rennen werden auf 1 200 000 Dollars angegeben. Die Fahrer erhielten ungeheure Preise. So bekam Leblon, der den amerikanischen Thomaswagen fuhr, 20 000

Das war das Zeichen zum Ausbruch, die jungen Herren begaben sich über die in tiefer Finsternis liegende Dorfstraße nach dem gegenüberliegenden, zur Forstmeisterei gehörenden sog. „Jägerhaus“, und auch Onkel und Tante zogen sich zurück, während Sophie ihren Flügel schloß, die Noten fortlegte und dann, ihren Arm um Juge legend, sagte: „Nun komm, Herzens-Juge, Du wirst müde sein.“

Juge war in ihrem Zimmer allein, aber das Alleinsein, vor dem ihr so gebangt hatte, kam ihr kaum zum Bewußtsein.

Sie zog den Abschiedsbrief hervor, einen eleganten dicken weißen Bogen, oben geschmückt mit der geschlossenen Fürstentrone. O diese Krone — sie gab ihr immer wieder einen Stich durchs Herz, den sie gleich einem körperlichen Schmerz zu empfinden meinte.

Glückselig lächelnd las sie seine Liebesworte, seine treuen, innigen Worte — mit der einfachen Namensunterschrift Henril. Ja, für sie war er nicht Erbprinz Henril Schönau von Wettersbach, für sie war er nur Henril, ihr Henril.

Die schwachen Anstrengungen von ihrer Seite, ihm zuerst begreiflich zu machen, daß sein Fürstentum trennend zwischen ihnen beiden stehe, waren an seiner lächelnden Gleichgültigkeit abgeprallt.

„Das alles soll uns nicht trennen, Juge —“

„Aber Henril, wie denkst Du Dir die Zukunft?“

„Gilt Dir die Gegenwart nichts, Juge — mit meiner treuen Liebe? Laß uns noch nicht an die

Dollars, und Wagner, der einen 100 pferdigen Darracq-Wagen steuerte, 22 000 Dollars extra als Gewinner.

### Dermisches.

Eine lähne Ingenieurleistung ist in Berlin vollbracht worden. Unter ein vollständig mit Banken und Warenhäusern besetztes großes Geschäftsbaus sollte ohne Räumung und Belästigung der Mieter ein Tunnel für die neue Unterpflasterbahn gezogen werden, und das ist gelungen. Um den Keller des Hauses und das darunter liegende Erdreich zu entfernen, mußte das ganze Gebäude durch mächtige Balken und Eisenkonstruktionen abgestützt werden, sodaß die Sandsteinsäulen der Frontmauer und die eisernen Tragsäulen im Inneren des Gebäudes frei schwebten, ein beängstigend wirkender Anblick. Dann wurden neue Fundamente bis acht Meter Tiefe unter Straßenoberfläche hergestellt. Auf die neu aufgebauten Fundamente wurde dann eine eiserne Konstruktion gesetzt, die das Haus trägt, und unter dieser Eisenkonstruktion nimmt die Untergrundbahn ihren Weg. Die Arbeit ist ohne Unfall und ohne irgendwelche Schädigungen für das Haus beendet worden. Der Geschäftsverkehr im Hause hat keine Stunde geruht.

Unter der Maske der Frömmigkeit. Die sehr bigotte 83jährige Privatiers Anna Maria Lies in Würzburg ist durch zwei Frömmel um ihr etwa 70 000 M. betragendes Vermögen gebracht worden und fällt nun der Armentasse zur Last. Vor einigen Jahren schwindelte ihr ein Lünchermeister, der durch fleißiges Kirchenlaufen sich bei ihr eingeschmeichelt hatte, 40 000 M. ab. Den Rest holte die Privatiersgattin Dorothea Stubenrauch von Würzburg, die eine der größten hiesigen Beischwestern war. Unter dem Vorgeben, eine reiche Engländerin sei in augenblicklicher Geldverlegenheit und zahle hohe Zinsen, wußte sie das Geld herauszulocken, wobei sie eine tiefverschleierte schwarzgekleidete Dame als Engländerin vorsführte. Auch einen Handwerksmeister beschwindelte die Stubenrauch auf ähnliche Art um 3000 M. Neben dem Frömmeln war Schwindeln ihr Hauptgeschäft. Die Strafkammer verurteilte die Stubenrauch zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Sie wurde sofort verhaftet.

Sichtbarkeit der Planeten im Oktober. Von unseren Planeten ist während des Oktobers Merkur gänzlich unsichtbar. Eine Kürze wird die Dauer der Sichtbarkeit der Planeten Venus und Saturn. Während die Venus im September eine halbe Stunde lang im Südwesten sichtbar war, verringert sich ihre Sichtbarkeit im Oktober auf eine viertel Stunde, doch gerade Ende des Monats zeigt sie sich uns in ihrem größten Glanze. Die Dauer der Sichtbarkeit des Saturn verringert sich nun 1 1/2 Stunden am Abend und am frühen Morgen sichtbar. Zunimmt die Dauer der Sichtbarkeit von Mars und Jupiter. Der Mars ist Ende des Monats schon wieder 2 1/2 Stunden sichtbar und der Jupiter fast volle 10 Stunden. Der Jupiter ist mit seinen 20 000 M. Durchmesser der gewaltigste un-

Zukunft denken — was sie auch bringt — wir wollen trennend stehen.“

„Aber Deine Eltern, Henril?“

Fast jaghaft hatte Juge daran erinnert, und es war eine Wolke des Unmuts über das frische Gesicht des Erbprinzen gezogen.

„Wir lieben uns, Juge — und werden uns einst angehören, vertraue mir.“

Wie hätte Juge dem Geliebten nicht vertrauen sollen!

Juge war ein Kind ihrer Zeit. Und diese Zeit wirkte auf die verschiedensten Verhältnisse nivellierend. Da hatten Prinzessinnen aus souveränen Häusern Freiherren und Grafen geheiratet, die als Offiziere im Heere dienten wie jeder andere, da waren Künstlerinnen durch ihre Ehe zu Fürstinnen und erlauchten Gräfinnen geworden.

Weshalb sollte nicht auch sie, Juge v. Fablbuch, die Gemahlin eines Fürsten werden?

Sie hatte Henril zwar versprochen müssen, seiner nur als „Henril“ zu gedenken, aber sie konnte es nicht verhindern, daß dennoch oft ein Bedenken wegen der Zukunft dieser Liebe in ihr aufstieg.

Sie schlug ihre Schreibmappe auf und legte Papier und Schreibgerät zurecht — „Geliebter Henril!“ — schrieb sie — dann stützte sie den Kopf in die Hand und starrte unverwandt auf den teuren Namen. Der Eindruck waren so viele neue — die Liebe die gleich alte — aber die Kraft, ihren Gefühlen Ausdruck zu geben, fehlte ihr.

ferer Planeten. Seine Masse ist 1/1000 von derjenigen der Sonne und 310mal so schwer als die Erde, oder beinahe das dreifache aller übrigen Planeten zusammen. Dabei ist dieselbe nur 1/4 so dicht als die Erde oder 1,4 Mal so dicht als Wasser. Er dreht sich in 10 Stunden einmal um seine Achse. Das ist für den ungeheuren Körper eine außerordentliche Geschwindigkeit, deren Folgen sich wieder in der starken Abplattung von 1/17 zeigen. Infolge des starken Umschwunges nämlich haben sich die Äquatorpartien von der Achse entfernt, und der Körper mußte an den Polen nachgeben. Dieser Riesenkörper kann naturgemäß auch in seiner Abkühlung noch nicht weit vorgeschritten sein, sondern ist wahrscheinlich noch feurig-flüssig, und bildet erst die primitivsten Ansätze zu einer Oberflächentruste.

Die Hagenbutten reifen. Zu den Früchten, die sich zur Herstellung eines ausgezeichneten Fruchtweines eignen, zählen auch die Hagenbutten, die roten Früchte der wilden Rose. Wir empfehlen solche zu sammeln und geben hiemit gleichzeitig das Rezept zur Herstellung trefflichen und billigen Weines aus ihnen. 18 Liter Hagenbutten werden von der Blume und den Stielen gereinigt, in den Keller gestellt, bis sie teig und weich sind, dann mit 8 Liter Wasser zerdrückt, einen Tag stehen gelassen, gepreßt und wieder 8 Liter Wasser auf die Trester geschüttet, einen Tag stehen gelassen, und zum dritten Male 8 Liter Wasser auf die gepreßten Trester geschüttet, einen Tag stehen gelassen und gepreßt. Dann kommen die 24 Liter Saft in Gefäße und zu jedem Liter 130 bis 160 Gramm Zucker; diese werden so lange, bis der Zucker zergangen ist, jeden Tag gut geschüttelt, dann mit Leinwand zugebunden, an einen temperierten Ort gestellt, Ende Januar filtriert, in Flaschen gefüllt und verpicht.

[O diese Fremdwörter.] Mutter: „Was lernst du denn nun in der Schule?“ — Frieda: „Wir sind bei den Molekülen.“ — Mutter da paß nur gut auf. Ich wollte deinen Vater veranlassen, auch eins zu tragen, aber er konnte es nicht im Auge festschalten.

### Buchstabenrätsel.

1. Der Armut bin ich treu geblieben, Jedoch dem Glücke weich ich aus;
  2. Verbunden immerdar dem Lieben, Bin bei dem Haß ich nie zu Haus;
  3. In China wirst du stets mich finden, Doch nie in Japan weile ich;
  4. Mit Hohem mag ich mich verbinden, Zu Niederm nicht gesell' ich mich;
  5. Was selbst dem reichsten Dampfer fehlt, Es hat's des ärmsten Fischers Boot;
  6. Was mit dem Bettler sich vermählt, Ein Nabob leidet darum Not.
- Reihst du die Lettern richtig nun zum Wort, Mit der, die, das — wie ändert sich sofort!

### Auflösung des Wort-Rätsels in Nr. 159.

Mit Mitleid, Mittag, Mitgefühl, Mitteilung.

„Ich bin müde — zu müde zum Schreiben,“ sagte sie leise vor sich hin und suchte ihr Lager auf.

### II.

„Bist Du fertig, Juge, wir wollen spazieren gehen, dem Vater entgegen, der zu Bald gefahren!“ rief Sophie, die drinnen im Garten gewesen, zu Juges Fenster hinauf. Juge sah am Schreibtisch; was ihr gestern abend nicht möglich gewesen, heute, nach traumlos durchschlafener Nacht, war es Wahrheit geworden, die Briefe an die Eltern, an den fernem Geliebten. Sie beugte ihr erregtes Gesicht zum Fenster hinaus.

„Ich komme schon, Sophie! Kommen wir auch an der Post vorbei, kann ich meine Briefe mitnehmen?“

„Die bringe nur mit herunter, Juge, lege sie in die Posttasche, der Forstlehrling trägt sie nach Kusow auf die Post.“

Das war es, wovon Juge bangte — wie würde sie ihre Briefe an Henril wohl unbemerkt befördern können?

In die Posttasche, wo alle Briefe des Hauses hineinwanderten, unmöglich.

Also blieb der Brief an Henril für heute liegen, vielleicht erspähte sie auf dem Spaziergang irgend eine Gelegenheit. Wie sie sich diese vorzustellen habe, war ihr allerdings nicht recht klar, denn sie wußte, daß man auf dem Lande nicht allerorten die blauen Briefkästen findet, wie in Berlin.

(Fortsetzung folgt.)